

MISZELLE

Edith Raim

„Teuerster Onkel und Tante!“ Korrespondenz vom Ghetto Litzmannstadt ins Ghetto Theresienstadt (1941–1944)

„Teuerster Onkel und Tante!“ Mit diesen Worten beginnt eine Postkarte, die die Jugendlichen Hans und Peter Rössler am 13. Mai 1944 aus dem Ghetto Litzmannstadt an ihre Verwandten im Ghetto Theresienstadt schickten. Weiter:

„Wie glücklich sind wir, Euch nach so langer Zeit wieder schreiben zu können. Ist uns schrecklich, Euch zu benachrichtigen, daß beide Eltern gestorben sind, wir beide leben in einem Waisenhaus.

Wir sind gesund und arbeiten: Hans als Zeichner, Peter als Elektrotechniker. Wir kommen mit Löwys zusammen. Wie geht es Euch? Wir erwarten ungeduldig auf eine Antwort von Euch. Lässt alle Bekannte herzlichst von uns grüssen! Schreibt bald! Euere abgegebene Neffen Hans und Peter Rössler“<sup>1</sup>

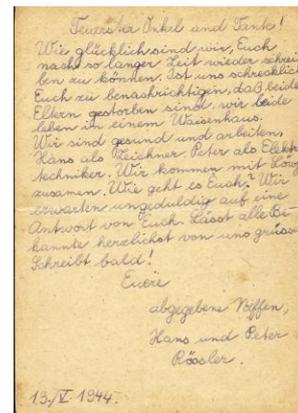


Abb. 1: Postkarte vom 13.5. 1944

Wie war es möglich, dass jüdische Familien zwischen zwei Ghettos korrespondierten, und wer waren die Rösslers, die in etwas unbeholfenem Deutsch ihre Verwandten vom Tod der Eltern verständigten?

Die Brüder Ludvík Petr Rössler<sup>2</sup> (geb. 1930 in Prag) und Honza (geb. 1928) wuchsen in der Bredovská 15 im Zentrum von Prag auf, wo der Großvater Ludvík Rössler 1890 einen Großhandel mit Tee und Gewürzen, die Firma Rössler & Fischer, begründet hatte. Auf der bel étage des Hauses lebte er mit seiner Frau Karolina. Seine Zwillingssöhne Karl und Josef (geb. 1896) sowie seine Tochter Friederike (Fritzi) wohnten mit ihren Familien in weiteren Stockwerken. Peter und Hans waren die Söhne von Karl und Lily Rössler. Im Erdgeschoss befanden sich die Büros und ein Laden mit dem Warenlager für die Gewürze.



Abb. 2: Peter Rössler (links) und Hans (rechts) mit ihrer Mutter in Prag, ca. 1933

<sup>1</sup> Diese und weitere Postkarten aus Litzmannstadt nach Theresienstadt und Prag sowie die verwendeten Fotografien sind im Privatbesitz von Peter Rössler, Australien. Die Geschichte der Familie Rössler folgt der Veröffentlichung von: Rössler, Peter: Memorable experiences in the Lodz Ghetto and Auschwitz Birkenau, 1941–45, in: The Words to Remember it. Memoirs of Child Holocaust Survivors, Melbourne 2009, S. 19–46.

<sup>2</sup> Der Einfachheit halber wird bei allen Familienangehörigen im Folgenden die deutsche Form der Namen benutzt, die auch in dem Schriftwechsel verwendet wird.

Am 15. März 1939 zerschlugen die Deutschen mit ihrem Einmarsch in Prag die zweite tschechoslowakische Republik und stellten Böhmen und Mähren als sogenanntes Protektorat unter deutsche Verwaltung. In das Peček-Palais in der Bredovská 18 – nun umbenannt in Bredauergasse – und damit gegenüber von Familie Rössler zog die Gestapo ein. Karl und Lily Rössler versuchten vergeblich, mit ihren Söhnen nach Südamerika zu emigrieren. In der Zwischenzeit wurde die Familie wie alle anderen Juden im Protektorat den antisemitischen Gesetzen unterworfen, ihr Leben immer weiter eingeschränkt. Karl Rössler und sein Zwillingbruder Josef mussten ihr Geschäft an die Nazis übergeben und wurden zur Zwangsarbeit als Gärtner verpflichtet, bis es Josef gelang, eine Stelle bei der Jüdischen Gemeinde zu erhalten.



Abb. 3: Familienfoto, 1927: Karl und Lily Rössler, Karolina und Ludvík Rössler, Josef Rössler (von links nach rechts)

Ab 1940 durften die beiden 10- und 12-jährigen Brüder Peter und Hans keine Schule mehr besuchen, die Familie musste das Haus in der Bredauergasse räumen. Die Schritte zur Vernichtung des Prager Judentums bereiteten die Besatzer schon längst vor. Im September 1941 wurde wie im gesamten deutschen Reich der sogenannte „Judenstern“ eingeführt, im Monat darauf begannen die Massendeportationen. Vom 16. Oktober bis zum 4. November 1941 verschleppten die NS-Machthaber 19.953 Juden in 20 Transporten aus Städten im Reich wie Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Köln und Wien, aus Luxemburg und aus Prag in das Ghetto Litzmannstadt.<sup>3</sup>



Abb. 4: Hans und Peter Rössler 1939 in Prag

Josef und Anna Rössler waren für den ersten Prager Transport vorgesehen und mussten sich am 16. Oktober 1941 am Ausstellungsgebäude im Letná-Park in Prag einfinden. Schon am nächsten Tag kehrten sie zur größten Überraschung aller Verwandten zurück – Josef und Anna Rössler waren lediglich als „Reserve“ angefordert gewesen, sollte die Zahl von 1.000 zu Deportierenden nicht erreicht werden. Doch mit dem zweiten Prager Transport wurden Karl und Lily, Hans und Peter Rössler ins Ghetto Litzmannstadt verschleppt. Zusammen mit 996 anderen Prager Juden erreichten sie Litzmannstadt am 22. Oktober 1941.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Auflistung der Transporte bei: Löw, Andrea: Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006, S. 231.

<sup>4</sup> Transportliste veröffentlicht in: Tereziňská pamětní kniha. Židovské oběti nacistických deportací z Čech a Moravy 1941–1945, Bd. 1, Prag 1995, S. 99, 102.

Ihr erstes Quartier fanden die Rösslers in der Lagiewnicka 37 (Hanseatensstraße). Die Bedingungen im Ghetto waren von Anfang an unerträglich. Es gab kein fließendes Wasser und lediglich primitive Latrinen ohne Spülung. Wasser musste an handbetriebenen Pumpen in Eimer abgefüllt und in die Unterkünfte geschleppt werden. Überfüllung und steter Mangel an Lebensmitteln und Medikamenten, die katastrophalen sanitären Bedingungen, die schäbigen Unterkünfte und die eisigen Winter prägten das Leben im Ghetto. Tschechische, österreichische und deutsche Juden, die nach Litzmannstadt deportiert worden waren, litten besonders unter den Bedingungen im Ghetto in der ihnen unbekanntem Umgebung. Während die meisten Angehörigen der Familie Rössler nach Litzmannstadt verschleppt wurden und dort umkamen, wurde Karls Zwillingbruder Josef Rössler am 4. Dezember 1941 mit einem Transport von 23 Personen nach Theresienstadt deportiert,<sup>5</sup> seine Frau Anna Rössler am 23. Juli 1942.<sup>6</sup>



Abb. 5: Relief in Prag am Ort des früheren Ausstellungsgebäudes, das als Sammelort für die Deportationen diente

Es war die Absicht der Nationalsozialisten, die Menschen in den Ghettos weitgehend zu isolieren. Über das Rote Kreuz konnten jedoch auf vorgedruckten Formularen allerdings nur 25 Worte persönlicher Natur an Verwandte in „Feindstaaten“ geschickt werden.<sup>7</sup> In Einzelfällen passierten selbst jiddisch beschriftete Postkarten die Zensur.<sup>8</sup>

Eingegliedert in das Deutsche Reich zählten der „Warthegau“ und das „Protektorat Böhmen und Mähren“ für die Deutsche Reichspost zum „Inlandsdienstgebiet“. Deshalb konnten zwischen den Ghettos Theresienstadt und Litzmannstadt Postkarten mit der Reichspost verschickt werden. Deren Inhalt unterlag jedoch einer Vorzensur durch die jüdische Ghettoverwaltung ebenso wie einer Zensur durch die Deutschen. Aus diesem Grund sowie wegen des geringen zur Verfügung stehenden Platzes beschränkte sich das Geschriebene auf Mitteilungen und Nachfragen hinsichtlich der Gesundheit.<sup>9</sup>

Der Postverkehr bedeutete für die Insassen der Ghettos eine lebensnotwendige Informationsquelle, außerdem eine Möglichkeit zur Übermittlung von Geld. Insbesondere für die neu ins Ghetto deportierten Menschen aus dem Reich oder dem Protektorat stellten die Überweisungen die „Haupteinkommensquelle“ dar.<sup>10</sup> Zeitweise Postsperren schränkten den Briefverkehr jedoch immer wieder ein.<sup>11</sup>

<sup>5</sup> Terezínská, Bd. 1, 1995, S. 188.

<sup>6</sup> Terezínská, Bd. 2, 1995, S. 819.

<sup>7</sup> Vgl.: Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt, Bd. 1: 1941, hg. v. Feuchert, Sascha/Leibfried, Erwin/Riecke, Jörg, Göttingen 2007, S. 209.

<sup>8</sup> Chronik, Bd. 2: 1942, 2007, S. 717.

<sup>9</sup> Vgl.: Chronik, Bd. 2: 1942, 2007, S. 157.

<sup>10</sup> Chronik, Bd. 2: 1942, 2007, S. 18.

<sup>11</sup> Chronik, Bd. 2: 1942, 2007 S. 17 f., 35, 79.





**Zitiervorschlag** Edith Raim: „Teuerster Onkel und Tante!“  
Korrespondenz vom Ghetto Litzmannstadt ins Ghetto  
Theresienstadt (1941–1944), in: MEDAON – Magazin für  
jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 8 (2014), 14,  
S. 1-6, online unter [http://www.medaon.de/pdf/  
MEDAON\\_14\\_Raim.pdf](http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_14_Raim.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Autorin** Edith Raim, Jg. 1965, seit 1999 wissenschaftliche  
Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte München – Berlin,  
Forschungen zu nationalsozialistischen Konzentrationslagern,  
jüdischen Überlebenden und der Ahndung von NS-Verbrechen in  
West- und Ostdeutschland seit 1945. Letzte Veröffentlichung:  
Justiz zwischen Diktatur und Demokratie. Wiederaufbau und  
Ahndung von NS-Verbrechen in Westdeutschland 1945–1949.  
Gegenwärtige Tätigkeit: Mitarbeit an der wissenschaftlichen  
Edition von Hitlers „Mein Kampf“.